

**Predigt zu 5.Mose 7,6 ff, 6. nach Trinitatis, Taufgedenksonntag, 31.07.2011, Großhansdorf**

Gnade sei mit uns, liebe Gemeinde, und Friede von Gott, der uns alles in allem ist. Sein Wort erreiche unser Ohr und Herz. Amen.

Was gibt es Schöneres, liebe Gemeinde, als sich geliebt zu wissen? Nichts füllt das Leben mehr aus, nichts verleiht ihm tragfähigere Flügel, nichts birgt verheißungsvollere Chancen, das Schwere in diesem Leben, seine Ausweglosigkeiten auszuhalten oder dagegen anzukämpfen, die Niederungen zu durchschreiten, Missgunst zu überwinden.

Und: Was gibt es Schöneres, Lebenstiftenderes, als sich geliebt zu wissen und dann auch selber lieben zu können?

Es ist eine so wunderbare Erfahrung mitzubekommen, dass da jemand ist, der einen erwählt - unter hunderten und tausenden von Möglichkeiten auswählt, um einem seine Liebe zu schenken. Und ebenso gilt dann umgekehrt ganz sicher das gleiche: wie wunderbar ist es, jemanden zu finden, unter so vielen anderen zu finden, dem man seine Liebe anträgt, und dieser Mensch ist dann auch noch glücklich darüber. Vielleicht ist das überhaupt die reichste Erfahrung, die wir Menschen machen können.

Für uns als Christinnen und Christen wurzelt diese Erfahrung der Liebe, die wir als Menschen erleben können, in der Liebe Gottes zu uns. Wir sind davon überzeugt, dass Gott uns Menschen liebt, dass er uns mag und will in unserem Leben, dass er uns mit seinem Segen begleiten will, dass er uns mag und will, auch wenn wir nichts dazutun in der Lage sind, auch wenn das Sinnen und Trachten der Menschen böse ist von Jugend auf, wie es am Ende der Sintflutgeschichte heißt. Gott will uns, darauf vertrauen wir, bleibt bei uns, liebt uns, will uns helfen, unseren Weg durch dieses Leben zu finden.

Mit unserer Taufe - und heute feiern wir den Sonntag zum Taufgedächtnis - sollte unseren Eltern, wo sie uns zur Taufe brachten, und uns das ganz deutlich vor Augen geführt werden: du bist nicht nur eine zufällig entstandene menschliche Existenz, du bist nicht nur das Kind deiner leiblichen Eltern, du bist ein ganz eigener, von Gott immer schon geliebter Mensch. Diese Liebe kann dir niemand streitig machen - auch du selbst nicht. Niemand darf sie und dein Recht, als Kind Gottes dein Leben zu leben, in Frage stellen. „Ich habe dich je und je geliebt“, sagt Gott zu Ihnen, zu mir, zu allen Menschen - und dabei bleibt es. Aus dieser Liebe kannst du gar nicht herausfallen, auch wenn du noch so viel Anlass dafür gibst oder zu geben scheinst, auch wenn alle Erfahrungen in deinem Leben dem zu widersprechen scheinen. Gott bleibt dabei: „Ich habe dich je und je geliebt“. Du bist eines meiner möglichen Ebenbilder. Dazu habe ich dich erwählt. Das gilt es im Glauben zu erfassen. Dazu soll die Erinnerung an die Taufe helfen.

Und doch: So wundervoll sich das bis hierher anhört, wir sind hier an einem Punkt angekommen, bei dem nicht stehen zu bleiben ist, der vielmehr dringend der weiteren Klärung bedarf:

Sie, ich sind je eines dieser je und je geliebten Kinder, aber je eines von vielen, unzähligen möglichen. Die anderen Menschen sind es auch - mit dem gleichen Recht wie Sie und ich. Gottes Erwählung gilt all seinen menschlichen Geschöpfen - ohne Unterschied. Sie sind alle Gottes Kinder, seien sie nun getauft oder nicht. Die Taufe ist lediglich der Akt, in dem wir Menschen uns Gottes Erwählung, Gottes Ja zu uns und unserem Leben vor Augen führen und uns mit anderen ebenfalls Getauften in der kirchlichen Gemeinschaft zusammenschließen.

Aber das muss klar bleiben: Gott macht sich in seiner Liebe ganz gewiss nicht abhängig von der Taufe, die wir Menschen durchführen. Erwählt von Gott sind alle seine Menschen-Geschöpfe, alle hat er zu seinen Ebenbildern bestimmt: die Getauften ebenso wie die Ungetauften, die Christen, die Juden, die Muslime, die Klugen und Frommen, und alle anderen auch. Vielmehr gilt: Ihr, die ihr getauft seid, könnt und sollt wissen um diese Liebe, könnt euch immer wieder an sie erinnern und diese Erinnerung wird euch zu leben helfen. Und zugleich könnt und sollt ihr wissen, sie gilt euch wie den anderen. Ihr könnt und sollt wissen, dass in jedem Menschen, woher er auch kommt und wie er auch aussieht, Gottes Ebenbild, Gott selbst begegnet.

Es kann nicht angehen, es steht uns Menschen nicht zu, Gott da in den Arm zu fallen und Unterscheidungen vorzunehmen: Ich bin, du bist, ihr seid erwählt, doch du bist, ihr seid es nicht. Gott sortiert nicht zwischen seinen Bildern vom Menschen, seinen Ideen vom Menschsein - und das heißt, wir können und dürfen es erst recht nicht. So schwer es uns im einzelnen auch immer wieder fallen mag: unsere Aufgabe in diesem Leben besteht darin, in dem Wissen und in der Erfahrung göttlicher Liebe für uns einen Weg zu finden, damit alle Kinder Gottes gut miteinander leben können - auch die, die politisch oder religiös anderer Meinung sind als ich oder wir. Als Verbündete für diese Suche nach angemessenen Wegen bieten sich sicherlich als erste die an, die wie wir getauft sind, weil sie genauso wissen können von der Liebe Gottes zu uns Menschen, zu allen Menschen. Deshalb ist uns aufgetragen, allen Menschen zu erzählen von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus Mensch geworden ist, deshalb sollen wir sehen, ob sie sich vielleicht auch in die Schar der Getauften begeben wollen. Aber mit Zahlen-machen oder gar Zwangstaufen, wie sie in der - so oft recht dunklen - Geschichte der Ausbreitung des Christentums - von den Sachsentaufen durch Karl den Großen bis hin zu den Kolonisationsbewegungen in Mittel- und Südamerika - hat das ganz und gar nichts zu tun. Unser Anliegen soll vielmehr sein zu zeigen, was uns wichtig und kostbar ist an dem, was wir von Gottes Liebe erfahren haben, wie uns Gottes Liebe hält und trägt, und zu gucken: vielleicht steckt das ja an.

Mit der Unterscheidung, von der immer wieder Menschen meinten und zuweilen bis heute meinen, sie vornehmen zu müssen: hier wir, die von Gott Geliebten, da die anderen, hier wir, die Erwählten, da die nicht Erwählten, hier die Gläubigen, da die

Ungläubigen, hier die Privilegierten, da die anderen, - mit dieser Unterscheidung ist so viel Elend, ja so viel real gelebte Gottlosigkeit in die Welt gekommen, dass es kaum noch aufzuzählen ist. Und leider, leider sind diese Unterscheidungen schon sehr früh vorgenommen worden. Auch der Bibeltext, der als Grundlage für die heutige Predigt vorgeschlagen ist, weist in diese Richtung. Er steht im 7.Kapitel des 5. Buches Mose und lautet:

Dtn.7,6-12.

Wenn man es denn wenigstens dabei belassen hätte zu glauben, man selbst gehöre zu Gottes Erwählten, und das Kennen der Erwählten Gott zu überlassen. Dann wäre vielleicht noch alles gut gegangen. Aber die Menschen, die diesen Text verfasst haben, setzen ganz klar in eins: das heilige und von Gott erwählte Volk, das sind wir und gerade nicht die anderen. Das andere, die anderen, gibt der umgebende Text ganz genau zu wissen vor, das sind die Heiden, die müssen ausgerottet werden - sie und ihre Altäre und Häuser, ihre Lebensgewohnheiten.

Nun könnten wir heute uns zurücklehnen und sagen: na ja, das ist lange her, das steht in den fünf Büchern Mose; erst lange nach deren Abfassung kam Jesus Christus in die Welt, und wir gehören zu denen, die sich auf das Evangelium Jesu Christi berufen, das die unbedingte Liebe Gottes zu uns Menschen in die Mitte rückt.

Aber so einfach, das wissen wir alle, können wir uns da nicht aus der Affäre ziehen. Schon früh, sehr früh in der ersten Christenheit haben vielmehr Christen gegenüber den Juden darauf bestanden: Wir machen eure Aufteilung in das eine kleine Volk Gottes - gleichgesetzt mit dem jüdischen Volk - nicht mit. Statt dessen sagten sie dann: die Menschen, die Gott glauben und, dass er in Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die bilden das eigentliche Volk der Erwählten, nicht mehr einfach gleichzusetzen mit einer ethnischen Herkunft, aber doch klar zu umreißen durch ihre Entscheidung für Jesus Christus und darin von allen anderen zu unterscheiden. Und schon war man wieder bei dem alten „Wir hier - die da“, hier wir, die von Gott Geliebten, die Erwählten, da die nicht Erwählten, hier die Gläubigen, da die Ungläubigen.

Und so wurde eben wohl die Aufteilung der Welt mit der Linienziehung zwischen dem jüdischen Volk und dem Rest der Welt nicht mitgemacht; statt dessen aber wurden die Linien anders gezogen: hier die, die sich lautstark auf Christus berufen, die Guten, dort die anderen, die das nicht tun, die Bösen. Hier die, die immer im Recht sind, da die anderen. Wir wissen alle, dass das so weit ging, dass die einen alles Lebensrecht für sich in Anspruch nahmen und es den anderen absprachen - es sei denn sie bekehrten sich zu ihrem Gott, genauer gesagt zu ihnen und ihrer Sicht von Gott. Als hätte man von Jesus nie gehört und begriffen: Gott erwählt die Menschen und nicht umgekehrt sie - oder nur ein paar von ihnen - Gott. Nicht Menschen erwerben sich das Verdienst, an Gott zu glauben, viel-

mehr ist dieser Glaube das größte Geschenk, das einem Menschen angeboten werden und das er annehmen kann.

Von der Verkündigung Jesu aus gesehen ist dieses Denken, das sich vom Linien-Ziehen leiten lässt, nur absurd. Und doch hat es durch die Geschichte der gesamten Menschheit seine Anhänger gefunden und findet sie bis heute.

Der Schoß ist wahrhaft fruchtbar noch, aus dem das kroch - überall, wo Menschen zusammen leben. Als erstes fallen sicher uns allen die Parolen von Islamisten ein oder auch diese Wahnsinnstat in Norwegen Anfang letzter Woche. Da stehen wir alle fassungslos davor mit irgendwelchen Versuchen zu begreifen, was doch nicht zu begreifen ist.

Und ich frage mich heute angesichts dessen, dass ich entsprechend der sog. Perikopenordnung über einen Bibeltext predigen soll, der m.E. von diesem furchtbaren „Unterscheidungsgedankengut“ geprägt ist, wie ich das tun soll. Ich sehe mich nur in der Lage, unter Hinweis auf das Evangelium von Jesus Christus und dem, was, wie Luther es nannte, Christum treibet, seine Liebe in der Welt voranbringt, mich gegen diesen Text zu wehren, auch wenn es für mich so schön ist zu hören, Gott habe mich erwählt, nicht weil ich so groß, sondern weil ich so klein bin.

Unsere sog. Perikopenordnung, die die Auswahl der Bibeltexte für die Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres festlegt, geht in ihren Anfängen zurück auf das 5. und 6. Jahrhundert, wurde selbst in der Reformationszeit nicht grundlegend revidiert und erfuhr die letzte weiter greifende Überarbeitung 1896.

Gehen wir es einfach geschichtlich an, ist festzuhalten: Historisch haben es Worte wie diese aus dem 5. Buch Mose für das Volk Israel und die Juden geleistet, dass sie ihre Identität und ihren Glauben auch gegenüber denen bewahren konnten, die ihnen das Lebensrecht streitig machten. Das ist bei vielen bis heute wirksam. Aber als Christinnen und Christen dürfen wir uns nicht in diese Tradition stellen.

Dennoch erfuhren und erfahren Texte wie dieser heute immer wieder Beachtung. Unsere Aufgabe heute in unserem Teil an der Geschichte besteht vielleicht einfach darin, auf die Gefahr einer unreflektierten Übernahme solcher Texte hinzuweisen, uns gegen sie zu wehren, ihnen einen für immer gültigen Wahrheitsgehalt abzuspochen und zwar unter Berufung auf den, der unseres Glaubens Mitte ist, der uns die Liebe zu Gott und den Menschen lehren wollte. Denn darin sah Jesus Christus das höchste und größte Gebot; sogar die Feindesliebe wollte er uns nahe bringen und bestand darauf: lasst euch von niemandem zum Feinde machen. Ihr Menschen seid Kinder Gottes, geliebte Kinder, Geschwister - alle mit dem gleichen Existenzrecht, aber alle in eurem auch eingeschränkt durch das Existenzrecht der anderen.

Das ist ganz gewiss nicht einfach zu leben; aber ich denke auch, so groß denkt Gott von seinen geliebten Kindern, dass er ihnen wenigstens zutraut, zu versuchen, auf diesem Wege zu gehen.